



Abend:

Zeitung.

174.

Montag, am 22. Juli 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hen).

Bianca Capello.
Nach G. Sacchi, von Albano.

1. Die Entführung.
(29. November 1563.)

In jener Stunde ernster Fassung, in der Alles den sterbenden Tag zu begrüßen scheint — den Tag der so freudenleer am Ausgang des Novembermondes verscheidet; — in jener Stunde unenthüllter Geheimnisse ruderte ein Bootsmann schweigend durch den engen Canal Venedig's, welcher nach Sanct Apollinaris führt. An dem kleinen Plage vor der Kirche, stieg aus seiner dunkeln Gondel eine junge Frau, ganz eingehüllt in einen schwarzen Mantel, dann ruderte jener rasch weiter und verschwand um eine Ecke. Mit bedächtigen Schritt ging die Frau an den düstern Mauern des Hauses Capello vorüber, und grüßte ein Mädchen, das man an einer der geräumigen Fensteröffnungen erblickte: aber der Gruß ward nicht erwidert. Womit beschäftigte sich, woran dachte jene, welche, von jedermann bemerkt, dennoch die Freundin nicht gewahr ward, die ihr ein Lebewohl zuwinkte?

Es war eine Maid von sechszehn Jahren, lieblich wie der Morgen eines heitern Tages, schön wie ein Engel des Albano. Schon seit mehreren Stunden, saß sie am Fenster, gekleidet in ein enges Nieder von himmelblauer Farbe, mit Silberstickereien, welche auf die Verhüllungen des Busens und der Arme die anmuthigen Formen weißer Rosen drückten: kein Schleier war auf

ihrem Haupt befestigt, keine Kette umgab den schönen Hals; die schwarzen Haare, in eine Flechte gesammelt, ließen hie und da geringelte Locken auf die Schultern fallen. Alles schien bei ihr vernachlässigt, wie bei einem Weibe, das aufgehört schön scheinen zu wollen, um Eiznem lieb zu scheinen. Diesen einzigen Gedanken las man in den Augen, im zitternden Blick. Die schwarzen Pupillen glühten bald in verzehrendem Feuer, bald bargen sie sich müde unter den Flügeln der Augenlider, welche schwer schienen wie wenn Schlaf naht — aber bald, von plötzlicher Bewegung ergriffen, sich öffneten wie die durstigen Lippen einer Muschel, die eine leuchtende Perle einschließt; dann hefteten diese Augen sich auf einen einzigen Punkt im weiten Raume, und schienen wie in verzaubertem Starren zu versteinern.

Wohin blickten sie? Nicht zum Himmel, der noch das röthlich falbe Licht der Dämmerung auf die Binnen der Paläste ausgoß; nicht auf das grünliche Wasser der Lagune, worin die düstern Mauern der hohen Wohnungen sich spiegelten. Diese Augen betrachteten in der Ferne den schwärzlichen Bogen des Ponte forte, worüber Niemand ging, und dennoch Jemand hätte gehen sollen, aber nicht erschien.

Wer das Mädchen in dieser ängstlichen Stimmung gesehen hätte — dem feuchten Hauche des nahenden Abends preisgegeben, ohne Rosen auf den Wangen, ohne Lächeln auf den Lippen, in der zurückgedrängten, aber brütenden Leidenschaftlichkeit von sechszehn Jahren — der hätte mit der guten Giovanna, jener welche im Ver-

beigehen den Gruß hinaussandte, stille vor sich hin gesagt: Arme Bianca! — hätte, das Haupt schüttelnd, wie sie eine Thräne getrocknet, die der Anblick unwillkürlich hervorquellen machte.

Während jene in ein niedriges Thürchen des Hauses eintrat, machte Bianca eine plötzliche Bewegung der Freude, ihre großen Augen öffneten sich wie die Blüthe bei'm Einwirken des Sonnenstrahls, und der Mund erwiderte einen aus der Ferne gesandten Gruß — dabei rötheten ihre Wangen sich dunkler, als des Himmels Dämmerlicht. Sie, sie allein hatte am Brückengeländer das verschwimmende Profil eines Jünglings erkannt, welcher, nachdem er die Hand gegen sie ausgestreckt, wie zum Zeichen des Friedens, sich ganz in einen rothsammetnen Mantel gehüllt, die Brücke hinabgestiegen war und sich unter den Schatten verloren hatte.

Ein plötzliches Beben durchzuckte alle Glieder der Jungfrau, welche, ohne es zu bemerken, ein weißes Tuch aus der Hand fallen ließ, während sie die Rechte an's pochende Herz drückte. Sie zählte dessen rasche, unstäte Schläge, wie die Schritte des Jünglings auf der Brücke, und schien in ihrer Beklemmung Luft zu finden.

„Guten Abend, schöne Bianca, guten Abend —“

„So begrüßet doch Eure treue Freundin Giovanna, und nehmt das Tüchlein wieder, das Euch entfallen ist.“

Diese Worte, aus dem Munde zweier Frauen, welche unbemerkt in das Gemäch getreten waren, rissen Bianca aus ihrer Träumerei und nöthigten sie umzuschauen. „Willkommen, Giovanna, sagte sie — o Dank, Maria, für das Tuch — war es mir entfallen?“

„Erheitert Euch — blickt frisch auf! Giovanna bringt gute Nachrichten...“

„Von ihm?“ unterbrach Bianca die Redende — „von Pietro? Der Arme hat mich eben begrüßt.“

„Glückliche!“ sagte Giovanna, „dieser Gruß flöße Euch Muth und Vertrauen ein; in wenigen Stunden...“

„In wenigen Stunden,“ fiel Maria, die Dienerin oder vielmehr die Vertraute Bianca's ein, „werdet Ihr glücklich seyn.“

„D, so hat mein Pietro sich endlich entschlossen? Gestattet es sein Dhm Buonaventuri?“ frug das Mädchen mit freudestrahendem Gesichte.

„Ja,“ fuhr die andere fort, „Alles ist entschieden. Pietro's Dhm hat endlich eingewilligt, aber unter einer einzigen Bedingung, daß Ihr Euch sogleich nach seiner Vaterstadt Florenz begeben.“

„Nach Florenz? Ueberall wird Bianca mit ihrem Pietro hingeh'n. In ihm liegt für mich die Welt, in ihm ist meine Seele, in ihm ist Alles!“

„Nun wohl, Ihr werdet immer mit ihm seyn, er Euer Gefährte, Euer Gatte. Maria wird Euch Alles genau erklären. Zwei Stunden vor Mitternacht wird der Gondoliere Girolamo im Vorbeifahren das Zeichen geben, indem er das Schifferlied vom Sultan von Soria singt; ein an Eurem Fenster brennendes Licht wird die Antwort geben, daß kein Hinderniß eingetreten ist, und wenn die Thurmuhr sechs mal schlägt, wird Pietro bei Euch seyn, und ich erwarte Euch mit dem Dhm und mit Maria's Vater im Hause Andrea Fiorelli's, wo wir uns ein Lebewohl sagen werden, unterdessen gebt mir einen Kuß, einen einzigen Kuß.“

Das Mädchen umarmte die Freundin und sagte, ihr die Hand drückend, mit bebender Stimme: „Wiederholet Pietro, daß Bianca die seine ist.“ Die junge Frau, das Haupt mit einem Lächeln neigend, hüllte sich in ihren Mantel und verließ das Haus. Nach dieser geheimnißvollen Unterredung verschloß die Maid das Fenster; Maria brachte Licht, dann unterhielten Beide sich mit leiser Stimme, holten Kleidungsstücke und andere Dinge herbei, welche sie in Bündel banden — Alles ging rasch und oft mit ängstlichem Lauschen und Beben vor sich.

„Jetzt muß der Herr Bartolomeo ausgehn, um einen Theil der Nacht im Hause Morosini zuzubringen; die beiden Diener werden ihn begleiten und nur Euer Bruder Victor bleiben, der schon schläft... ermuntert Euch doch, Signora Bianca, ermuntert Euch!“

Mit diesen Worten regte Maria die Jungfrau an, welche, von plötzlicher Niedergeschlagenheit ergriffen, sich mit geschlossenen Augen auf einen Sessel hingeworfen hatte, und wie von tödtlichem Schlafe überfallen schien. „Ermuntert Euch, Signora, Euer Vater kommt Euch zu begrüßen, er kommt Euch gute Nacht zu sagen.“ Bei den Worten Vater, gute Nacht, schrak sie auf wie von Gewissensbissen geweckt, und indem sie rasch sich erhob fand sie sich gegenüber der majestätischen Gestalt Bartolomeo Capello's.

„Schlieffst Du, Bianca?“ frug er. „Schlafe nur, denn jetzt ist's Zeit dazu. Grüße Deinen Vater, entkleide Dich und gehe zur Ruhe. In Deinem Alter ist Ruhe Leben... sechszehn Jahr brauchen sich nur an schuldlosen Träumen zu weiden.“

„Ja, es scheint mir, daß ich der Ruhe sehr bedarf!... mein Kopf ist so müde... ein feuriger Kreis scheint ihn zu umschließen.“ Indem Bianca diese abgebrochenen Frasen lallte, zitterte sie, und ihre wie von einem Schleier bedeckten Augen schwammen. In diesem Augenblick machte ein Windstoß einen dumpfen Ton erschallen, und das Gewässer des Canals, wieder hinabrieselnd von

den Mauern, wogegen es angeprallt, erregte ein unterbrochenes Geräusch, das einem Schluchzen nicht unähnlich war.

„Es will windig werden,“ sagte Maria, „der Herr Bartolomeo muß machen daß er wehkommt . . . im Canalazzo wird ein Windstoß bald Sturm.“

„Du hast Recht, Maria — ich werde gleich gehen. Sorge Du, daß Bianca zu Bette geht. Lebewohl, meine Tochter.“

Dies Lebewohl wirkte erschütternd auf das Mädchen. Sie küßte dem Vater die Hand, während sie sich mit der Linken auf die Lehne eines Sessels stützte.

„Deine Lippe glüht heute Abend. Hast Du Fieber?“

„Ich weiß nicht recht — ich empfinde einen Schauer . . .“ Der Rest dieser mit schwacher Stimme gegebenen Antwort wurde durch das Getöse eines neuen Windstoßes unterdrückt, der das Glasfenster erzittern machte, und in diesem Getöse wurde der Gesang eines Gondoliers hörbar, welcher den Ruderschlag mit folgendem Ritornell begleitete:

Der Sultan von Soria
Aus Liebe raubt' Maria;
Segle, segle, Du Schiffer daher!
Deine Tochter schwimmt mitten im Meer.
Segle, Du Schiffer daher!

„Berwünscht seyen diese Windstöße von Istrien und diese Gefänge von Soria! Die Gondoliere singen immer wie die Käuzchen, wenn ein Unglück droht. Geh' zu Bette, Bianca, ruhe aus.“

Während der alte Bartolomeo dies sagte, hatte die Dienerin das Licht genommen und auf die innere Fensterbrüstung gesetzt, gleichsam um das Mädchen mehr in der Nähe anzusehn; dann hatte sie rasch den Hausherrn mit der Leuchte hinausbegleitet, und setzte diese, in das Zimmer zurückkehrend, mit den Worten hin: „Signora Bianca, das Zeichen ist gegeben.“

Zwei Stunden darauf hörte man eine Gondel vor der kleinen Hausthüre halten. Zwei leise Hammerschläge, und Maria stieg eilends die Treppe hinab, gab beim Herabsteigen Bianca die Hand, und verließ sie mit zwei Küßen an der Thüre. Diese öffnete sich und das Mädchen sah Pietro vor sich. Alles dies war die Sache eines Moments. Bianca war wie von einer unsichtbaren Gewalt getragen: kaum schien sie zu wissen, was geschah und was geschehen sollte. Mit der Rechten stützte sie sich auf die Rechte ihres Pietro; mit der Linken umfaßte sie den Metallknopf der Thüre und stand unbeweglich, ohne einen Schritt vorwärts noch rückwärts zu thun. Plötzlich durchfurchte ein Silberstreifen die dunkeln Gewässer

des Canals und machte die eisenbeschlagene Spitze der Gondel wie einen Edelstein leuchten. Bei diesem unerwarteten Lichtschein rief der Jüngling, welcher das Mädchen an sich zog: „Bianca, komm' mit Deinem Pietro. Der Mond leuchtet uns, er lächelt uns vom Himmel zu wie ein Verliebter — wird's aber später, so verräth uns sein Strahl, und wir sind verloren.“

Bei diesen Worten streckte das Mädchen die Arme aus: sie ließ die Thüre los, welche sich hinter ihr schloß, um sich nicht mehr zu öffnen; und dieser dumpfe Klang schreckte die Unbedachtsame auf. Sie kreuzte erschrocken die Arme über die Brust, und als drückte das Zuschlagen dieser Thüre auf ihr Herz wie die Last eines schwarzen Tropfen Blutes, der sich einsaugt um nicht mehr wegzuwaschen zu werden; nach einer kurzen Pause verzweifelnden Schluchzens rief sie aus: „Flüchtige! Pflichtvergessene! O Du heilige Seele meiner guten Mutter, vergieb, vergieb mir!“

(Fortsetzung folgt.)

Singgedichte.

Er und Sie,
oder

Die Musik in der Ehe.

Mir kommt, mit einem Worte,
Ihr ehelicher Chor,
Wie ein Pianoforte
In seinen Klängen vor.
Die Dame kann nicht schweigen;
Er will den Meister zeigen
Als Melodieenschmidt;
Da hilft denn kein Beschwören;
Läßt er den Grundton hören,
Gleich schwirrt die Quinte mit.

Herz Groom.

Zwar „einen ausgepichten Magen“
Hat Becher Groom, wie Jeder spricht;
Allein, ich möchte dennoch fragen:
Ist denn das Ding auch recht verpicht?
Es kann entseßlich viel vertragen,
Und spundvoll wird es immer nicht.

Glosse.

O Wunder von Beschwerden!
O wunderliche Pein!
Alt will ein jeder werden,
Und alt mag niemand seyn.

G — t — u.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Tasso und die beiden Leonoren von Sohn, der in Berlin sehr gut akkreditirt ist, haben ebenfalls nicht befriedigt. Die Fürstin Leonore ist eine melancholische Düsseldorferin par excellence, und die Gräfin Leonore eine so glatte Dame, daß man auf ihr Schlittschuh laufen könnte. Am meisten befriedigen die Gewänder, namentlich Tasso's. Ich bin der Meinung, daß der Maler nicht den Tasso Goethe's, sondern den der Geschichte vor Augen gehabt habe. Der unglückliche Dichter, wie er hier auf dem Bilde dargestellt ist, hat in seinen sinnenden, träumerischen Blicken ein beklemmendes Etwas, das den zukünftigen Wahnsinn ahnen läßt; die Prinzess erscheint hier als eine sentimentale Dame, mit dem Weh der Liebe im Herzen und dem Joch der Würde auf dem Nacken. Schwäche, Schmerz und Widerstandslosigkeit in den schwimmenden Blicken und um den zuckenden Mund; die Gräfin aber sieht allenfalls aus wie eine kluge Hofdame, die nichts sieht, wo sie nichts sehen soll, und die die ganze Sache weiter nicht interessiert, sofern sie nur ihre Stelle behält. Ich wünschte nur, daß sie dann auch ein wenig klüger und feiner aussähe.

Köstlich wie alles von dem genialen Ad. Schrödter ist dessen Bildchen: „der Fähnrich Pistol,“ der den Lauch essen soll. Dieser Maler dichtet wirklich die großen Gedanken der humoristischen Heroen der Poesie mit seinem Pinsel nach. —

Wenn sich aber das Publikum gegen diese artistischen Produktionen ein wenig spröde erwiesen hat, so feiert dafür ein anderer Zweig der plastischen Kunst jetzt hier einen glänzenden Triumph. Bereits in einem früheren Briefe theilte ich Ihnen mit, daß sich ein Verein „zur Ausführung der herrlichen Riß'schen Amazonen-Gruppe in Erz“ gebildet habe, der die dazu nöthigen, vorläufig auf 30,000 Thlr. veranschlagten Kosten, im Wege der Kollekte aufzubringen beabsichtigt. Zu den Mitgliedern des Vereins gehören die geachtetsten Kunstliebhaber der Residenz, wie Graf Raczyński, Consul Wagner und Andere, auch mehrere Professoren der Akademie, unter Andern Rauch. Seit so kurzer Zeit aber auch die Subscription erst eröffnet ist, so beträgt die Summe der bisher eingegangenen Beiträge, nach dem letzten Bericht, doch bereits nahe an sechzehn Tausend Thaler, eine enorme Summe, deren Höhe jedoch erklärlich wird, wenn man erwägt, daß des Königs Majestät 5000 Thlr., die Prinzen des gesammten Königlichen Hauses ungefähr eben so viel, und fast jedes Mitglied des Vereins die respectable Summe von 300 Thlrn. beigetragen hat. Von den reichen Rentiers der Residenz, — die daran kenntlich sind, daß sie unbekannte Namen und dazu den Titel als Commerzienrath haben, was symbolisch so viel bedeutet, als: dieser Mann wiegt eine Million — haben die meisten 100 — 50 Thlr. unterzeichnet, und an diese reihen sich in Beziehung auf die Höhe der Beiträge zunächst die Leute mit großen Einkünften, wie die hohen Hofchargen, die Excellenzen in Civil und Militär, und die vielbeschäftigten Aerzte, deren Einige freilich unter den Banquier's figuriren müßten, da man das jährliche Einkommen mehrerer unserer Aerzte auf 25,000 Thlr. taxirt. —

Doch da ich eben von Aerzten spreche, so will ich Ihnen doch beiläufig auch die für Berlin nicht unwichtige Neuigkeit erzählen, daß der berühmte Schönlein hierher berufen worden ist, um die lateinische Klinik zu übernehmen. Schönlein soll diesen Ruf nur unter der Bedingung angenommen haben, die Vorträge in der Klinik in deutscher Sprache halten zu dürfen. Es ist nicht ganz unmög-

lich, daß die ganze Sache an dieser Forderung sich zer- schlägt, wenn die Differenz nicht dahin ausgeglichen wird, daß Schönlein die deutsche Klinik übernimmt und deren jetziger Lehrer, der geistreiche Professor Wolff, die lateinische erhält.

Der Uebergang von den Aerzten zum — Tode, mein verehrter Herr Redakteur, ist ein so — ich will nicht sagen — gewöhnlicher, aber doch so natürlicher, daß Sie mir denselben ebenfalls wohl gestatten mögen, ich meine in meinem Bericht. — Endlich nachdem so viel darüber gesprochen und geschrieben worden ist, nachdem man nicht nur die Zweckmäßigkeit, sondern die dringende Nothwendigkeit der Sache von allen Seiten anerkannt, und dennoch auf unerklärliche Weise gezögert hat, eine so wenig kostspielige und über Leben und Tod entscheidende Idee praktisch auszuführen — endlich sage ich, hat man auf einem der hiesigen Kirchhöfe, der Jerusalemsgemeine gehörig, ein sogenanntes Leichenhaus eingerichtet, in welchem zur Verhütung des Begrabens von Scheintodten die Leichen so lange unter sorgfältiger Aufsicht und in angemessener Lage über der Erde bleiben, bis die unzweifelhaftesten Zeichen des Todes eingetreten sind. Sobald in diesem Auferstehungshäuschen ein Scheintodter auf der That ertappt seyn wird — ich werde es Ihnen zu seiner Zeit schleunigst melden — werden ohne Zweifel auch die andern Kirchhöfe sich beeilen, Leichenhäuser zu errichten. Bis dahin gilt das Wort jenes Kindes, das ahnungslos dem offenen Rachen eines Krokodils entgegenging und auf den Warnungsruf Eines, der es sah, ruhig antwortete: „O, mich hat noch nie ein Krokodil gefressen.“ Wir alle sind noch nie lebendig begraben worden, was Gott auch für die Zukunft in Gnaden verhüten wolle. Amen. — D. G.

Aus Schlesien.

Im Juni 1839.

Oberschlesien, dieser interessante Landstrich von etwa 100 Quadratmeilen, der deutsches und slavisches Leben vermittelt, tritt mit jedem Jahre bedeutsamer für die Industrieverhältnisse des preussischen Staates heraus. Der Bergmann durchwühlt die flache, eisendurchgossene Erde; der dienstbare Titan der Mechanik, der Dampf, schafft in großartiger nimmermüder Rüstigkeit das Erz hervor aus dem Herzen der alten Titaa zu den rauchenden Tempeln Vulcans; denn ringsum in der hier kargen Natur gelten die Verse:

„Der Ofen glüht, die Rälge blasen,
als gält' es Betten zu verglasen.“

Das Eisen, die wichtige Material für Pflug und Schwert — die Symbole von Krieg und Frieden — wird hier eben so zu den großartigsten Werken wie zu den liebenswürdigsten Kleinigkeiten mit einer Feinheit jetzt verarbeitet, die den einheimischen Kunstfleiß dem britischen gleichstellt. Und Larnowig, die offene Erzstadt mit dem vielbewegten, meist polnischen Leben, wo die Hauptquellen des schlesischen Bergreichthums strömen, ist eine von Sachsen im 15ten Jahrhundert angelegte Bergmannscolonie, und allein eine Reise nach Oberschlesien werth. Auch der große Goethe war vor etwa 50 Jahren mit dem Großherzog Karl von Weimar in Larnowig. Die ober-schlesischen Herzöge zogen die fleißigen Deutschen gern als Colonisten ins Land, und interessant ist die Wahrnehmung des deutschen Elements, wo es sich im Lauf der Jahrhunderte rein bewahrte. So sind die 1400 Einwohner des Weberdorfes Schönwald ursprünglich Sachsen, die 1223 einer Hungersnoth wegen auswanderten, und vom Herzog Wladislaw v. Oppeln als Colonisten aufgenommen wurden. —

(Beschluß folgt.)